

Kernaussagen zu den Vorträgen und Diskussionen anlässlich der Veranstaltung
„Gesundes Altern

- der kommunale Beitrag zu Prävention und Gesundheitsförderung -"

2./3. September 2014

von NINA MULTHOFF

Dr. Birgit Schauerte

Leiterin Team Forschung und Entwicklung, Institut für Betriebliche Gesundheitsförderung
„Welche Krankheiten und gesundheitlichen Risikofaktoren stehen heute einem gesunden Altern entgegen? Möglichkeiten der Prävention lebensstilbezogener Erkrankungen“

- „Betriebliche Gesundheitsförderung“ (BGF) suggeriert zwar einen Einsatz in der gewerblichen Wirtschaft, sie wird z. T. jedoch auch in Kommunal-Verwaltungen umgesetzt.
- Arbeitslose und Bildungsferne haben grundsätzlich schlechtere Voraussetzungen und Bedingungen im Hinblick auf Gesundheit und Prävention.
- BGF sollte konzentriert und auf einen bestimmten Zeitraum festgelegt eingesetzt werden.
- Problematisch sind die zunehmenden psychischen Erkrankungen. Sind sie aufgetreten, ist es zu spät für Prävention, dann ist höchstens Schadensbegrenzung möglich.
- Bei großen Unternehmen sind oft so viele Hierarchieebenen vorhanden, dass die Führungskräfte „zu weit weg“ von den Mitarbeitern sind. Eine Lösung kann darin liegen, dass die nächste und übernächste Hierarchieebene in BGF geschult wird, z.B. Amtsleiter, Teamleiter, die dann wiederum berichten.
- Z.T. brechen Mitarbeiter zusammen, ohne dass vorher Signale zu erkennen waren. Derartige Fälle sind mit BGF nicht zu erfassen.
- Auch in den Kommunal-Verwaltungen hat sich die Arbeit in den letzten Jahren zunehmend verdichtet. Zeitdruck führt zu Überforderung, was einen Teufelskreis entstehen lässt. In solchen Fällen sind ganzheitliche Projekte/Ansätze Erfolg versprechend.
- Mitarbeiter-Jahresgespräche, Yoga-Kurse, die Wieder-Einführung des Betriebsausflugs sind Beispiele von Maßnahmen, die nach einer Mitarbeiter-Befragung (12.000 MA einer Stadtverwaltung + kommunales KH) mit sehr negativen Ergebnissen ergrif-

fen wurden. Erforderlich war dazu die Unterstützung des Gesundheitsamts zur Daten-Aufarbeitung sowie des Personalrats. Der finanzielle Aufwand war ebenfalls beachtenswert.

- Infos und kostenlos nutzbares Material unter www.psyga.info

Dr. Frank Lehmann

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

„Aufbau einer Strategie für mehr gesundheitliche Chancengleichheit in Deutschland -
Erster Schritt: Kommunale Präventionsketten „Gesund aufwachsen für alle“

- Eine Kommune ist der ideale Ort für Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche, weil idealerweise eine Vernetzung mit städt./kommunalen Beratern, Ärzten etc. erfolgt.
- Die entwickelten Modelle sind oft übertragbar. Doppelarbeit kann so vermieden werden und gute Beispiele publik gemacht werden. Bsp.: Schleswig-Holstein will ein sog. Mutterprojekt an alle Kommunen im Land weitergeben.
- Wichtig ist, dass Menschen Angebote mitgestalten und nicht nur versorgt werden.
- In den Familienzentren in NRW bspw. erfolgen gebündelte, niedrighschwellige Angebote.

Marcus Stawars

Rat der Stadt Bochum

Mitglied im Ausschuss Arbeit, Gesundheit und Soziales

Kundenmanager Knappschaft Bahn-See, Bochum

„Zusammenhang und Auswirkung von
Gesundheit, Krankheit und Demographie in der Kommune
- dargestellt am Beispiel der Stadt Bochum -“

- In 10 Jahren hat sich Arbeitsmarkt komplett gewandelt.
- Im Jahr 2032 wird es mehr Arbeit als Fachkräfte geben. Firmen werden um Mitarbeiter konkurrieren anstatt umgekehrt. Auch gesundheitliche Angebote werden mit zur Werbung der Firmen gehören.
- Eine Krankenkasse kann anhand der Vita/Versichertendaten eventuelle zukünftige (Gesundheits-)Probleme erkennen und vorzeitig aktiv werden. Das daraus resultie-

rende Angebot sollte mit den Wünschen des Versicherten übereinstimmen und der Versicherte sollte längerfristig betreut werden.

- Bei psychischen Erkrankungen empfiehlt sich eine Rücksprache mit dem behandelnden Arzt. Psychische Erkrankungen nehmen immer mehr zu und brauchen entsprechende Aufmerksamkeit.
- Prävention spart viel Geld.
- Problem: BGF/BGM erfolgt erst ab Betriebsgrößen von mehr als 250 MA, kleine Betriebe können sich das nicht leisten. Die Fehlzeiten aus körperlichen und psychischen Gründen steigen jedoch.
- Bsp. Bochum: Krankenkasse, IHK und Leistungserbringer (Physiotherapeuten, Fitnessstudios) haben ein gemeinsames Konzept zur Prävention erarbeitet, um kleine Betriebe zu entlasten. Das Modell startet am 01.01.2015, verbunden mit der Hoffnung, dass kleine mittelständische Betriebe BGM/Prävention einrichten.
 - Vorteile für Betriebe: Gesundheitsservice, Zeitersparnis, Fehlzeiten- und damit Kostenreduktion
 - Vorteil für Krankenkasse: Kundenzufriedenheit erhöht sich, Kundenbindung findet statt, Optimierung in der Versorgung, Einsparungen
 - Vorteile für Leistungserbringer: kostenlose Werbung, höhere Nachfrage/ zusätzliche Aufträge, vorher nicht erreichtes Klientel, Zeitersparnis
 - Vorteile für alle: es wird ein Klientel erreicht, das sonst nicht zugänglich ist.
- Prävention ist ein Markt/Wettbewerb.

Dr. Michael Dörr

Leiter des Gesundheitsamtes

Rhein-Kreis Neuss

„Die Rolle der Kommunen bei Prävention und Gesundheitsförderung

- dargestellt am Beispiel des Rhein-Kreises Neuss -„

- zahlreiche kommunale Beispiele aus dem Gesundheitsamt Rhein-Kreis Neuss: Biss ins hohe Alter, Gripeschutzimpfung, Wohnen im Alter, Polymedikation, Sturzprophylaxe, Demenz-Arbeitskreis, Podcast, MRSApp, Beizeiten Begleiten und Präsenz bei Gesundheitsveranstaltungen.
Die Inhalte und Ergebnisse der jeweiligen Projekte sind auf dieser Internet-Seite auf den abgespeicherten Folien Dr. Dörr nachlesbar.